



DER VORTÄNZER

Spitzentanz mit den Händen: Maxim Emelyanychev

Mit leichter Hand spielt sich Maxim Emelyanychev von Vergleichen frei.

VON SIMON CHLOSTA

Mit Vergleichen ist das so eine Sache. Einerseits versprechen sie Aufmerksamkeit und bedeuten für aufstrebende Künstler ein großes Lob. Andererseits können sie eine Last sein, schließlich möchte man als eigenständige Persönlichkeit wahrgenommen werden; außerdem steigt der Druck, die hohen Erwartungen auch tatsächlich zu erfüllen. Den russischen Dirigenten und Pianisten Maxim Emelyanychev begleiten gleich zwei Vergleichsgrößen durch sein musikalisches Leben. Da wäre zum einen der wohl größte Komponist aller Zeiten, Wolfgang Amadeus Mozart. Und zum anderen einer der eigenwilligsten Künstler unserer Tage, der russisch-griechische Dirigent und Ensemblegründer Teodor Currentzis, der viele Jahre eine Art Mentor für Emelyanychev war.

Mozart – so lautete der Spitzname Emelyanychevs im Knabenchor seiner Heimatstadt Nischni Nowgorod. Denn wie einst das Salzburger Jung-Genie galt auch der heute 34-Jährige dank seiner früh ausgereiften musikalischen Begabung als Wunderkind. Mit zwölf Jahren dirigierte er erstmals öffentlich ein Orchester, auf YouTube findet man noch kurze Ausschnitte von diesem Auftritt. Darin sieht man einen kleinen Jungen in einem zu großen Anzug energisch auf die Bühne marschieren. Das Ganze wirkt noch ein wenig staksig, doch die Energie und die Bestimmtheit im Ausdruck, die Emelyanychev heute zu einem der verheißungsvollsten Dirigenten der jüngeren Generation machen, die sind auch vor 20 Jahren schon präsent.

Geboren wurde er 1988 in eine musikalische Familie; die Mutter war Chorsängerin, der Vater Orchester-musiker. »Ich war als Kind bei all seinen Proben dabei und habe das ganze Orchesterleben irgendwie mitbekommen. Der Wunsch, einmal Dirigent zu werden, kam von selbst«, beschreibt Emelyanychev seine frühe Beziehung zur Musik. Seine Ausbildung beginnt er am heimischen Konservatorium, später wechselt er ans Tschaikowsky-Konservatorium in Moskau. Neben dem Dirigieren wird dort das Cembalo zu seiner zweiten Leidenschaft. »Ich habe nicht gewusst, dass das Interesse an alten Tasten meine gesamte Vorstellung vom Dirigieren als Kunst verändern würde! Heute dirigiere ich, indem ich musiziere.«

Mit Anfang 20 trifft Emelyanychev auf Teodor Currentzis und wird Cembalist in dessen Ensemble MusicAeterna, wo er die Continuo-Partien in mehreren Mozart-Produktionen übernimmt. Bald vertritt er Currentzis auch auf dem Pult, so zum Beispiel 2016 am Opernhaus Zürich, als dieser krankheitsbedingt ausfällt. Und weil beide ähnlich enthusiastische, intensiv arbeitende Künstler sind, liegen Vergleiche schnell auf der Hand. »Ich habe sonst bei niemandem anderen gesehen, dass man mit dem Orchester so arbeiten kann wie er«, erzählt Emelyanychev von seinem Verhältnis zu Currentzis. »Mit welcher Hingabe sie spielen!«

Auch das Dirigieren ohne Taktstock und Dirigentenpult hat er sich von ihm abgeschaut. Das gibt ihm die Freiheit, sich zwischen den Pulten der vorderen Streicher zu bewegen, dabei auch mal ganz nah an die Musiker heranzutreten und direkt mit ihnen zu kommunizieren. Nicht wie ein Furcht einflößender Maestro von oben herab, sondern wie ein Primus inter pares, ein Erster unter Gleichen.

Der Personenkult, der zeitweise um Currentzis entflammte, ist Emelyanychev denn auch ebenso fremd wie dessen Hang zum Exzentrischen. Beim Dirigieren nutzt er zwar wie jener oft die großen Gesten, sie wirken bei ihm aber leichter, weniger theatralisch, eher wie bei einem »Balletttänzer« (Deutschlandfunk Kultur), der sein Orchester dazu animiert, mit ihm zu tanzen. Den Spitzentanz vollführt er jedoch nicht mit den Füßen (obwohl auch die sehr aktiv sind), sondern mit den Händen, indem er Daumen und Zeigefinger stets zu einem spitzen O formt.

Auch in Interviews wirkt er deutlich nahbarer, und dass er überhaupt welche gibt, unterscheidet ihn ebenfalls von Currentzis, der sich seit Beginn des Ukraine-Krieges überhaupt nicht mehr äußert. Emelyanychev hingegen hat ein schriftliches Statement veröffentlicht, in dem er sich deutlich vom russischen Regime distanziert. »Ich bin Künstler, ich bin kein politisch aktiver Mensch, und ich lebe für das Schaffen von Musik und Kunst«, heißt es darin, »aber jetzt kann ich nicht mehr schweigen. Ich bin gegen den Krieg in der Ukraine und finde es erschütternd, die Szenen mitzuerleben, die wir alle jeden Tag sehen. Ich wünsche mir, dass so bald wie möglich eine friedliche Lösung für alle gefunden wird.«

Dass Emelyanychev inzwischen auch in künstlerischer Hinsicht dem Vergleich mit Currentzis standhält, hat viel mit dem italienischen Barockorchester Il Pomo d'Oro zu tun, das er seit 2016 leitet. Mit dem auf Alte Musik spezialisierten Ensemble ist er seitdem mehrfach um die Welt getourt, oft mit der US-amerikanischen Mezzosopranistin Joyce DiDonato als Solistin. Ihr gemeinsames Album wurde in diesem Jahr sogar für einen Grammy nominiert. Auch im Februar wird ›

»Wir müssen uns bewusst sein, dass wir für ein modernes Publikum spielen. Das muss sich auch in unseren Interpretationen spiegeln.«



DiDonato wieder dabei sein, wenn Emelyanychev und Il Pomo d'Oro Henry Purcells Oper »Dido and Aeneas« in der Elbphilharmonie aufführen.

Das Interesse an Alter Musik begleitet ihn seit seiner Zeit am Moskauer Konservatorium, der Chefdirigent des hauseigenen Sinfonieorchesters hatte es in ihm entfacht: »Er führte mich in die historische Aufführungspraxis ein. Das hat mein gesamtes Verständnis von Musik völlig verändert. Ich habe angefangen, alte Instrumente zu studieren, und realisiert, dass manche von ihnen spezielle Spieltechniken verlangen und dass sie ihre eigene Rhetorik besitzen.«

Allzu dogmatisch geht er dabei allerdings nicht ans Werk. »Originalinstrumente helfen uns zu verstehen, wie Musik zur Zeit ihrer Entstehung geklungen haben mag. Aber wir müssen uns bewusst sein, dass wir für ein modernes Publikum spielen. Das muss sich auch in unseren Interpretationen spiegeln.« Bei so viel Gegenwartsblick scheint es nur naheliegend, dass Emelyanychev inzwischen gelegentlich auch Zeitgenössisches in die Programme von Il Pomo d'Oro integriert. »Dieses einzigartige Orchester kann so gut wie alles spielen!«

Einer glücklichen Fügung ist es zu verdanken, dass er seit 2019 noch ein weiteres Orchester leitet. Beim Scottish Chamber Orchestra fiel damals der Chefdirigent aus, man suchte kurzfristig nach Ersatz für eine Aufführung von Franz Schuberts »Großer« C-Dur-Sinfonie – und fand ihn in Emelyanychev. »Das ist ein Last-Minute-Angebot gewesen. Zum Glück hatte ich damals keine anderen Engagements. Es hat im Orchester sofort Klick gemacht und sich angefühlt, als würden wir einfach so Musik zusammen machen. Ein ungewohntes Gefühl, weil gemeinsame Proben meist harte Arbeit sind. Doch hier ist alles wie von selbst gegangen.« Das Orchester nahm Emelyanychev damals gleich unter Vertrag und verlängerte ihn nach Amtsantritt kurzerhand bis 2028.

Besonders die schwierige Corona-Zeit schweißte Orchestermusiker und Dirigent eng zusammen. »Sie sind mir Freunde geworden. Ich vertraue ihnen, und sie ver-

trauen mir«, so Emelyanychev. »Ich kann bei ihnen einfach ich selbst sein, und das ist sehr wichtig. Wenn man Musiker dirigiert, sollte man nicht die Rolle des Dirigenten spielen müssen. Das passiert manchmal bei größeren Sinfonieorchestern – da muss man sein Handeln und Sprechen sehr genau kontrollieren.« Zu viel Kontrolle, das würde auch gar nicht zu seinem impulsiven Wesen passen. Quasi nebenbei ist Emelyanychev mittlerweile auch zum gefragten Gastdirigenten großer Sinfonieorchester geworden; im vergangenen Jahr gab er etwa sein Debüt bei den Berliner Philharmonikern – und ist damit endgültig im Olymp der Klassik-Branche angekommen.

Nun aber konzentriert er sich erst einmal auf das vielleicht wichtigste Projekt seiner bisherigen Karriere – und damit noch einmal zurück zu Mozart und zu Il Pomo d'Oro. Mit diesem Orchester hat Emelyanychev eine Gesamteinspielung sämtlicher Sinfonien des Komponisten begonnen, ergänzt um einige Klavierkonzerte, bei denen er selbst den Solopart übernimmt. Die erste CD ist Anfang dieses Jahres erschienen und enthält neben der berühmten »Jupiter«-Sinfonie auch die erste Sinfonie des damals achtjährigen Mozart. »The Beginning and the End« lautet der sinnfällige Titel des Albums. Er könnte auch zu Emelyanychev selbst passen: Die Tradition hinter sich wissend, aber den Blick stets nach vorn gerichtet. 🏴󠁧󠁢󠁥󠁮󠁧󠁿

DIDO AND AENEAS

Mi, 14.2.2024 | 20 Uhr

Elbphilharmonie Großer Saal

Il Pomo d'Oro

Maxim Emelyanychev (Cembalo und Leitung)

Joyce DiDonato (Dido)

Andrew Staples (Aeneas, Jephthe)

Fatma Said (Belinda)

Giacomo Carissimi: Historia di Jephthe

Henry Purcell: Dido and Aeneas

Konzertante Aufführung in englischer Sprache



ROECKL BOUTIQUE HAMBURG

Große Bleichen 36

www.roeckl.com